

Keltobaskisches?

W. Giese verzeichnet RIEB. 19, 565 die Schuchardtsche (1) zusammenstellung von bask. *ogei* mit mkymr. *ugeint*, korn. *ugens*, nkymr. *ugain*, bret. *ugent* und hält sie für «formal einwandfrei» (s. 566). Ich habe immer meine Zweifel an dieser zusammenstellung gehabt und zwar, weil ich es nicht für richtig halte, neukeltische formen mit baskischen zu vergleichen, wenn nicht der beweis erbracht ist, dass der mittelalterliche handelsverkehr die annahme der entlehnung rechtfertige. Sollten bretonische schiffer mit baskischen zusammengekommen sein und ihnen ihr wort für 20 überliefert haben, sollte ein so intensiver verkehr stattgefunden haben, wo doch die Basken zunächst ein bauernvolk, nicht seefahrer waren? Wenn wir uns aber fragen, wie denn das wort im gallischen gelautet habe, so kann die antwort nur sein *vikanti*. Denn das *-in* in lat. *viginti* ist aus *e* entstanden, stellt aber nicht ein altes *e* sondern ein altes sonantisches *n* dar, wie etwa das *in* centum. Im griechischen entspricht ihm *α:Ψίκατι, ἑκατόν* Nun lautet «hundert» im gallischen *cand-*, vgl. *candetum* nach Isidor ein mass von hundert fuss. Nach britannischer, nicht nach gallischer lautentwicklung ist daraus *vikaint* entstanden, später *-eint*, *-ent*. Die entlehnung hätte auf der stufe *eint-* stattgefunden haben müssen und dann wäre ausserdem das *-nt* auf unerklärliche weise abhandengekommen. Weiter hat das gallische wort *k*, das heutige *g* ist erst durch jüngere lenisierung entstanden. Selbst wenn man diese, wie Pedersen (Vgl. Gramm. der kelt. spr. 1, 437) ins 4. jahrh. setzen will (gesichert ist sie seit dem 9., vgl. Loth. Chrestomathie bretonne 66), so ist es doch ausgeschlossen, dass damals in Südfrankreich noch gallisch in dem umfange

(1) Wo hat sie Schuchardt ausgesprochen? Sie war mir bekannt, aber auf eine frage, wo sie zu lesen sei, hat mir Schuchardt, dem ich sie vor jahren stellte, nicht zu antworten gewusst, auch Trombetti führt sie ohne hinweis an., Giese weist auf iberische deklinazion 17, w o aber nur von *tegi* die rede ist, und auf ZRPh. 31, 586 auf einen gleichzeitigen, dasselbe wort behandelnden artikel hin, der mit Meyer-Lübke unterzeichnet ist.

gesprochen worden wäre, dass eine derartige beeinflussung des baskischen denkbar wäre. Endlich der Wandel von *vi su u (ü)* setzt ein *w* voraus, das zwar die vorstufe des heutigen *gu* aus *v* ist (kymr. *gvern* aus gall. *verna*), das als gallisch anzusetzen ein grund nicht vorliegt. Also, das gallische sagte *vikanti* für «*zwanzig*», erst innerhalb der inselkeltischen entwicklmg ist daraus eine form entstanden, die in ihren letzten Stadien dem baskischen *ogei* gleich wird, wobei immer noch die Verschiedenheit des auslautes und bask. *o* für *ü* bleibt.

Nicht besser steht es mit den zusammenstellungen baskischer und keltischer Wörter, die Vicente Garcia de Diego aus anlass der aufnahme von *de Azkue* in die spanische akademie vornimmt (*Discursos leídos ante la R. Academia Española...* S. 41 f.). Er vergleicht zunächst bask. *lau* mit dem zweiten teil von *Mediolanum*. Dazu ist zu bemerken, dass die deutung dieses *lanum* als «ebene» keineswegs sicher ist und von hervorragenden keltisten wie Thurneysen abgelehnt wird. Es ist sodann gar nicht nötig, in dem *lau* etwas keltisches zu sehen. Das baskische gibt lat. *f* durh *b* wieder, was so bekannt ist, dass beispiele zu geben überflüssig scheint, *bl* ist aber auch keine baskische lautverbindung, folglich auch nicht möglich und so wird das ungewohnte *pl* einfach dadurch mundgerecht gemacht, dass man das *p* fallen lässt, vgl. *luma* aus *pluma*, *landatu* aus *plantare* und Gavel, RIEB. 12, 247.

Weiter sagt er: «la aceptación de *b* en vez de *f*, la conversión de *ecclesia* en los dialectos célticos en *iliz*, gemelo del vasco *eliza*, el vocalismo del céltico *mynydd*, paralelo al de *mendi...* probarían el grado de relación de estas lenguas vecinas». Nun wird das *f* der lateinischen lehnwörter in den britannischen sprachen stets beibehalten, wie das ja gar nicht anders möglich ist, da sie von jeher wie das gallische ein *f* besaßen, wenn auch aus ganz andern gründen als die Römer: das gallische *f* nämlich ist aus *s* vor *r* entstanden: *frutis* als Flussname und als appellativum zu der wurzel *sreu* «fliessen», vgl. lat. *faba*: kymr. *fa* und *so falce*: *falch*, *fenu*: *fwyn*, *firnu*: *fyrf* und zahlreiche andere, die man bei Loth, *les mots latins dans les langues britanniques* 236 f. finden kann. Sollte der verf. aber an gleichurigen wie lat. *frater*:: kymr- *brodyr* denken, so ist dazu zu sagen, dass nicht *f* zu *b* geworden ist, sondern ein ursprüngliches *bh* sich im lateinischen zu *f*, im keltischen zu *b* weiter entwickelt hat.

Lat. *ecclesia* lautet kymrisch *eglwys*, korn. *eglos*, air. *ecléis*, nur bret., d. h. in der amstärksten französisch beeinflussten mundart

(nicht «en los dialectos célticos») *ilis*. Mit recht sagt Loth, dass das wort erst auf dem kontinent, also nach der einwanderung der Bretonen aus England in ihre heutigen wohnsitze entlehnt worden und vom französischen beeinflusst ist (a. a. o. 163). Wo soll da eine beziehung zu den weit entfernten Basken herkomme?

Die zusammenstellung von kymr. (nicht «céltico», tranzösisch ist auch nicht spanisch oder lateinisch) *mynydd*. mit bask. *mendi* beruht auf falscher beurteilung einer Schreibung. Das kymr. *dd* ist nicht mit dem *d* von *mendi* zusammen zustellen, es is eine spirans und aus *y* entstanden, die grunform ist *meniyo*. Die Übereinstimmung beschränkt sich also auf *men-* und das ist doch zu wenig, um einen Zusammenhang zu erweisen.

Ebenso ist die Übereinstimmung van bask. *kin* und kymr. *kyn* bret. *ken* trügerisch,) denn das präfix lautet noch im altkymrischen wie im gallischen und irischen *kon*, das *y* ist sekundär.

Auch von den sonst als keltisch bezeichneten baskischen wörtern sind einige auszuschalten.

Bask. *eslata* RIEB. 15, 385 hat zwar die teilweise zustimmung Schuchardts 15, 690 gefunden, aber die von Bähr 18, 162, mir auch von anderer seite mitgeteilte erklärung aus baskischen mitteln hat zwar auch noch einige Schwierigkeiten, die ich augenblicklich nicht zu beheben weiss, hat aber sehr vieles. für sich.

bask. *aran* habe ich ZRPh. 31, 567 zu gask. *arañun*, gestellt, das zweifellos gallischen Ursprungs ist, die frage aber offen gelassen, ob das baskische wort zunächst aus dem bearnischen oder unmittelbar aus dem gallischen stamme, da ich Stokes und Henry folgend als gall. *ar-* als anlaut des dem kymr. *eirinen* entsprechenden wortes angesetzt hatte. Wir wissen aber heute, dass er *agr-* lautete (Pedersen 103) und damit fällt die entscheidung zu gunsten des bearnischen.

bask. *artze* «Bär» und gall. *artos* gehört zu den gleichungen, die scheinbar auf der hand liegen und daher alt sind, die aber bei näherem zusehen den allergrössten Schwierigkeiten. begegnen, vgl. Rom. Namenstudien 2, 63 und Schuchardt. Litblatt, f. germ. und rom. Philologie 1918, 194. Vor allem macht *-tz* schwierigkeit, denn Schuchardts ausweg, dass das *t* zur zeit der entlehnung schon spirantisch gewesen sei, geht von der unbewiesenen und daher für mich unannehmbaren Voraussetzung aus, dass die inselkeltischen entwicklungen schon gallisch gewesen seien.

Loth (a.a. o. 87) setzt ihren beginn an das ende des 5. oder anfang des 6. jahrh., wo kaum mehr gallisch gesprochen wurde. Weiter

kommt die Schreibung mit *h*- und die möglichkeit des zusammenhangs mit abask. und aquit. Eigennamen *Harse*, *Harsi*, deren letzter rest *García* sein kann in Betracht, was auch Schuchardt anerkennt, ohne aber das problem und das verhältniss dieser namen zu gall. *artos* weiter zu verfolgen.

So bleiben nur noch *tegi*, *andre*, *lekeda* RIEB. 15, 386, das Schuchardt 15, 690 als glücklichen fund bezeichnet.

Ob die zukunft uns auch hier wieder anders beiehrt?

Dass das baskische gar keine gallischen eindringlinge besitze, ist nicht grade wahrscheinlich, aber um sie zu erkennen, darf man sich nicht bei blossen anklängen genügen lassen, ist vielmehr eine gründliche kenntniss beider sprachen nötig.

Bonn. 1929.

W. MEYER-LÜBKE